

tes Quellenmaterial in Gestalt von im Druck verbreiteten Karten, die aus der Sammlung des an der Universität Trient lehrenden polnischen Historikers Jan Władysław Woś stammen. Für dessen fast 8000 Nummern umfassende Kartensammlung versteht sich die anzuzeigende Veröffentlichung als erster Beitrag zu einem Gesamtkatalog.

Die von Bellini ausgewählten und in Abbildungen präsentierten 64 Karten werden trotz z. T. recht unterschiedlicher Originalformate sämtlich in DIN-A 4 wiedergegeben (mit der Folge, daß die Verkleinerung großer Karten die Lesbarkeit fast unmöglich macht) und mit einem je beigegebenen Apparat dargeboten, in dem sie nach Thema, Format, Kartograph/Kartenstecher, Drucker, Verlagsort, Erscheinungsdatum identifiziert und in ihrer historischen Bedeutung gewürdigt werden. Auf diese Weise erfaßt die Publikation Karten von 1548 bis in die Mitte des 19. Jhs.; sachlich gelten die Karten Polen mit Schwerpunkt in der Epoche der polnisch-litauischen Union, deren einzelne Länder teilweise in Spezialkarten repräsentiert sind (Litauen, Ukraine, Kurland und Livland.) Für diese Epoche finden sich auch Karten für Pommern, Schlesien und Preußen. Das Zeitalter der Teilungen wird sodann als weiterer Themenschwerpunkt gewählt (mit etwa 15 Karten), die Zeit nach den Teilungen mit einer letzten Gruppe von Karten erfaßt. Neben 27 lateinischsprachigen Karten (früheste von 1559, aus Münsters Kosmographie; vgl. Nr. 3 u. 4) bietet die Auswahl 15 Karten aus Italien (früheste von 1548, vom Kartographen Gastaldi; vgl. Nr. 1 u. 2), 16 aus Frankreich sowie je 3 englisch- und deutschsprachige Beispiele.

Erwartungsgemäß erweisen sich die frühen Karten als die interessantesten (vom Standpunkt der Veränderung der antik-mittelalterlich geprägten Weltvorstellung hin zu einer durch neue Erfahrungen und Horizonterweiterung strukturierten Weltsicht): Man betrachte etwa die von Ptolemaeus herrührenden geographischen Befunde auf den erwähnten Münster- und Gastaldi-Karten (Polen, Ungarn, Preußen, Litauen, Livland betreffen; s. a. die Osteuropa-Karten Gastaldis Nr. 9 u. 10, gedruckt 1574) und das darin eingearbeitete neue geographische Wissen, erweist sich hier doch eindrucksvoll, wie wenig kartographisch umgesetzt worden ist. Hier zeigt sich die ‚Rückständigkeit‘ des Wissens der Karten gegenüber der tatsächlich in der Mitte des 16. Jhs. vorhandenen Polen- und – mit Abstrichen – Osteuropakennntnis. Das Voranschreiten der Kartographie als Wissenschaft seit dem ausgehenden 16. und im frühen 17. Jh. sollte dieses rasch ändern.

Dem Kartenteil vorangestellt ist nach einem Vorwort (S. 5) ein Abriß über die Polen betreffende Kartographie (S. 6–39), in der B. die Entwicklung der historischen Forschung kenntnisreich nachzeichnet. Er stellt einerseits die mit der historischen Kartographie Polens befaßten Institutionen, Forscher und Publikationen vor (S. 6–7), andererseits skizziert er die Polen betreffende Kartographie von den spätmittelalterlichen Anfängen über die wichtige Epoche des 16. Jhs. bis hin zu den wissenschaftlichen Bemühungen um die Herstellung des ‚Geograficzno-statystyczny atlas Polski‘ von E. Romer (1916). Diese kurze, mit Illustrationen versehene Übersicht bietet in ihrer guten Rückbindung an die Literatur eine gelungene Einführung in die Entwicklung der historischen Kartographie Polens. Eine knappe Bibliographie (S. 169–171), ein Register der Kartentitel (S. 173–181), Abbildungsnachweise (S. 183–184) sowie Indices von Personen- und geographischen Namen (S. 187 ff. u. S. 194 ff.) runden die gelungene Publikation ab und erleichtern dem Interessierten die Benutzung.

Münster/Westf.

Dieter Wojtecki

**Architektura gotycka w Polsce.** [Gotische Architektur in Polen.] Hrsg. von Teresa Mroczko und Marian Arsyński. (Dzieje Sztuki Polskiej, 2.) Verlag Instytut Sztuki Polskiej Akademii Nauk. 4 Bde. Warszawa 1995. Bd. 1: Textteil 172 S.; Bd. 2: Katalogteil mit Zeichnungen u. Bibliographie 602 S.; Bd. 3.1 u. Bd. 3.2: 1522 Abb.; engl. Inhaltsverzeichnis, Abbildungsunterschriften u. Zussass.

Als Michał Walicki 1971 mit seinem zweibändigen Werk über die Romanik in Polen den Anfang eines großangelegten Projektes zur Aufnahme der gesamten Kunst in Polen machte, ahnte niemand, daß dessen Vollendung auch heute – eine Generation danach – noch in weiter Ferne liegt. 1980 brachte Adam Miłobędzki das Werk zur Architektur Polens im 17. Jh. heraus, erst Ende 1995 erschien die hier zu besprechende vierbändige Arbeit „Gotische Architektur in Polen“, publiziert vom „Instytut Sztuki PAN“, dem Warschauer Institut der Kunst. Dem nach Funktionen der Architektur und nach Regionen aufgeteilten Textteil, der von mehreren Kennern der Materie geschrieben wurde, folgt der Katalogteil mit 500 Eintragungen, für den die meisten Grundrisse und Schnitte neu angefertigt worden sind, eine umfangreiche Bibliographie (5071 Titel), ein Register und – für die deutschsprachigen Benutzer nicht unerheblich – eine Konkordanztafel sowie schließlich 1522 Abbildungen in den Bänden 3.1 und 3.2. Diese imponierende Arbeit ist das Ergebnis eines Projektes, das von Teresa Mroczko, einer der führenden polnischen Mediävistinnen („Architektura gotycka na ziemi chełmińskiej“, Warszawa 1980), geleitet wurde. Nach ihrem zu frühen Tod 1990 übernahm es Marian Arsyński, den „gotischen Backstein“, wie das Projekt angesichts seines Gewichts und der besonders langen Entstehungszeit liebevoll-ironisch genannt wurde, herauszugeben. A. trug mit einigen Katalogeintragungen sowie einer historischen Einführung auch als Autor zum Gelingen der Arbeit bei.

Ohne den insgesamt positiven Eindruck des Werkes relativieren zu wollen, gibt es dennoch einige Punkte, die nach Ansicht des Rezensenten hinterfragt werden müssen. Es geht dabei um den geographischen Rahmen und die zeitliche Begrenzung sowie schließlich um die synthetischen Teile der Arbeit und deren teilweise mangelnde Kohärenz zum Katalogteil.

Die „Architektura gotycka w Polsce“ behandelt – übertrieben formuliert – jeden gotischen Bau zwischen Stettin und Kiew. Dies macht auf den ersten Blick stutzig. Die Romanik-Bände von 1971 berücksichtigen die Grenzen Polens nach 1945, zumal die angeordnete Freundschaft zur Sowjetunion die Erinnerung an die polnischen Ostgebiete nicht zuließ. Diese historisch falsche Herangehensweise ist schon bei Miłobędzki 1980 aufgegeben; die Lockerung des kommunistischen Systems in seinen späten Jahren erlaubte bereits eine Untersuchung einschließlich der heute ukrainischen, weißrussischen und litauischen Gebiete. Nicht berücksichtigt blieb durch dieses Vorgehen aber die herausragende Architektur des habsburgischen Schlesiens, obwohl sie aufgrund der polnischen Westverschiebung 1945 fast nur noch von polnischen Kunsthistorikern erforscht worden war. Die jetzige alles umfassende Lösung mag realpolitisch zweifelhaft sein, für die Kunstgeschichte ist sie jedoch von eindeutigem Nutzen (vgl. Paul Crossley, *Kunstchronik* 7, 1997, S. 359). Korrekterweise wird nicht von „polnischer Kunst“, sondern von der „Kunst in Polen“ (bzw. beispielsweise im Ordensstaat) gesprochen: Nicht nur in den Anrainerstaaten, sondern auch (bzw. vor allem) in der Jagiellonen-Monarchie war die Kunstproduktion wahrlich international. Die nationalen Streitigkeiten und die bis vor kurzem häufige Relativierung des mehrheitlich deutschen Anteils am Kunstschaffen Pommerns, Schlesiens und des Ordenslandes sind in diesem Werk überwunden. Die Aufteilung des Textteils trägt den einstigen politischen Realitäten Rechnung.

Den quantitativ größten Teil der Arbeit bildet der Katalog, in dem 500 Bauten von insgesamt 52 Autoren erfaßt werden und die Wiedergabe der Quellen dem neuesten Forschungsstand (1993) entspricht. Selbstverständlich stellt das Werk nur eine Auswahl der gotischen Bauwerke vor. Man wählte neben den herausragenden Objekten auch jene, die – ohne besonderen Eigenwert – stellvertretend für eine regionale Bautengruppe stehen. Vergeblich sucht man allerdings die frühgotischen schlesischen und kleinpolnischen Bauten (Trebnitz/Trzebnica, Heinrichau/Henryków, Mogiła, Zawichost) sowie die kulmländischen Dorfkirchen.

Mehr Kritikpunkte bietet der Band I mit den kurzen überblickartigen Essays. Man vermißt Anmerkungen, ein Register und Querverweise. Die Hauptschwierigkeit liegt nicht in der Qualität der Texte, sondern in der häufig fehlenden Abgleichung zwischen dem Haupt- und dem Katalogteil. Folgendes Beispiel sei angeführt: Das von Chrzanowski und Kornecki verfaßte Kapitel „Ostpommern“ (der Name zeigt übrigens die allgemein-polnische Schwierigkeit, einen geographischen Begriff für den polnisch gewordenen Süden des Ordensstaates Preußen zu finden) führt etliche Bauten an, die im Katalogteil nicht erwähnt werden (Pfarrkirchen in Gollub/Golub und Rehden/Radzyn Chelmiński). Es werden z. T. andere Datierungen als im Katalog angegeben (z. B. bei Pelplin). Enttäuschend ist das Kapitel von Bogdanowski zur Wehrarchitektur. Seine rein wehrtechnische Unterteilung der Bauten, wie sie einst in der deutschen Burgenforschung (Piper) üblich war, wirkt heute anachronistisch. Wand-, Turm- und Flankierungssysteme, gegliedert in etliche Untergruppen, eignen sich vielleicht als Stoff für Militärhistoriker, für eine architekturgeschichtliche Arbeit sind sie kaum von Nutzen. Das stramme Gliederungssystem ohne Berücksichtigung der Chronologie, der Frage nach den Bauherren und den politischen Unterschieden führt zu problematischen Zusammenstellungen (Rügenwalde/Darlowo mit Łowicz, Thorn mit Kruschwitz/Kruszwica oder die orthodoxe Kirche in Supraśl mit Rhein/Ryn).

Diese Einwände sollten allerdings den grundsätzlichen Wert dieses Kompendiums nicht schmälern. Das wahrlich gigantische Unternehmen, das trotz aller personellen und finanziellen Schwierigkeiten, gar der Auswirkungen des Systemwechsels entstand, kann sich sehen lassen. Es wird auf absehbare Zeit das Standardwerk für all jene Architekturhistoriker sein, die sich mit gotischen Objekten östlich der Oder befassen. Eine deutsche Übersetzung des Werkes wäre wünschenswert.

Marburg/Lahn

Tomasz Torbus

**Jacek Friedrich: Gdańskie zabytki architektury do końca XVIII w.** [Die Danziger Architekturdenkmäler bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.] Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego. Gdańsk 1995. 312 S., zahlr. Abb., 2 Ktn.

Mit dem Erscheinen dieses Buches wurde eine seit langem klaffende Lücke geschlossen, war es doch um Nachschlagewerke zur Architektur Danzigs bisher sehr schlecht bestellt. In kurzen Abschnitten stellt der Autor nahezu hundert Denkmäler bzw. Denkmalkomplexe vor, wobei er auch einige nicht mehr existierende Gebäude berücksichtigt. Im Aufbau des Buches orientiert er sich in erster Linie an den Gattungen der Bauwerke. Zunächst werden die mittelalterlichen Befestigungsanlagen vorgestellt, darauf folgen die Anlagen des neuzeitlichen Bastionärbefestigungsringes nebst einigen weiteren militärischen Bauten, die Sakralbauten, die öffentlichen Gebäude, die wirtschaftlichen Zwecken dienenden Nutzbauten und schließlich die Bürgerhäuser. Eine umfangreiche Bibliographie beschließt das Werk. Die einzelnen Abschnitte enthalten neben Beschreibungen der Objekte Angaben zur Baugeschichte, gegebenenfalls zur Nutzung des Bauwerks, zu Veränderungen und Zerstörungen in der Folgezeit und zum heutigen Erhaltungszustand. Der Text ist in einer leicht populärwissenschaftlichen Sprache verfaßt, grobe Vereinfachungen wurden jedoch vermieden. Die Angaben entsprechen dem aktuellen Stand der Forschung; auch zahlreiche unpublizierte Arbeiten wurden herangezogen. Als Illustrationen dienen fast dreihundert Photographien, die nahezu ausschließlich aus der Zeit vor 1945 stammen.

Als konzise Zusammenfassung der bisherigen Forschungsergebnisse stellt das Buch eine beeindruckende Leistung dar, bei deren Beurteilung kleine, in einem thematisch so breit angelegten Werk unvermeidliche Fehler kaum ins Gewicht fallen. Gleichzeitig geht die Arbeit in ihren ausführlichen Angaben zu den einzelnen Bauwerken immer wieder über den für Nachschlagewerke dieser Art üblichen Standard hinaus. Insbesondere der